Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 102. Mittwoch, den 5. Mai, abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 4. Mai. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, und die Prinzessin Mathilde, Herzogin zu Sachsen, haben heute die Prinzliche Villa in Hosterwitz bezogen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Griesmann, Gestütswärter a. D., als Postagent in Berbisdorf (Bez. Dresden).

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Dem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter beim statistischen Bureau des Ministeriums des Innern Dr. Georg Lommatzsch ist der Diensttitel „Assessor" verliehen worden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Für Verwaltung einer Hilfslehrerstelle von Mitte Juni bis Ostern 1898 wird eine geeignete Lehrkraft gesucht. Zuschriften an den Königl. Bezirksschulinspektor Bach in Löbau i. S.

Nichtamtlicher Teil.

Lux ex oriente.

Die „Kölnische Zeitung" enthält heute die nachstehende beachtenswerte Auslassung:

Unter den vielen Nachrichten vom orientalischen Kriegsschauplatze treten in häufiger Wiederkehr auch gewisse Mitteilungen hervor, die ein bemerkenswertes Streiflicht auf heimische Verhältnisse werfen. Es sind die schon alltäglich gewordenen Telegramme von der Beschießung türkischer Küstenorte, befestigter und unbefestigter, durch die griechische Flotte. Wir hören dabei nicht nur von zerstörten Zitadellen, sondern auch von bombardierten offenen Städten, von eingeäscherten Kirchen und Behausungen friedlicher Bürger, deren Hab und Gut vernichtet, deren Leben durch die vom sichern Bord der griechischen Panzerschiffe geschleuderten Geschosse bedroht wird. Während die türkischen Heere in der thessalischen Ebene den Gegner mit leichter Mühe zu Paaren treiben, ist die Türkei gegenüber den Brandschatzungen der griechischen Flotte geradezu machtlos; die veralteten türkischen Kriegsfahrzeuge dürfen nicht wagen, den Kampf mit der griechischen Flotte aufzunehmen, und schutzlos bleiben die Küsten dem Feinde preisgegeben. Man mag in weiten Kreisen der Ansicht sein, daß die Völker dahinten weit in der Türkei noch etwas barbarischen Grundsätzen in der Kriegführung huldigen, es mit den Bestimmungen des Völkerrechts nicht so genau nehmen, während dagegen in einem Kriege zwischen hochzivilisierten europäischen Staaten ein heiliger Respekt vor diesen Bestimmungen bestehe. Ist dem wirklich so?

Setzt den Fall, in das europäische Konzert gelangten trotz des bekannten „festen Willens" aller Mächte zur Aufrechterhaltung des Friedens dennoch einige Dissonanzen und wir ständen nach völliger Auflösung des Konzerts vor einem Kriege mit einer oder gar zwei Großmächten. Wir besitzen einige Anhaltspunkte für die Art und Weise, wie unsere mutmaßlichen Gegner aller Voraussicht nach den Krieg zur See führen würden. Wenn wir zu diesen auch nicht mit Wahrscheinlichkeit England zählen wollen, so gebührt doch dieser Seemacht ersten Ranges als „maßgebend und nachahmenswert" in unserer Betrachtung der Vorrang, da andere sich an den von England bethätigten Grundsätzen ein Beispiel nehmen dürften. Im Krimkriege haben die Engländer aus reinem Mutwillen offene Städte beschossen; sie sind der Übereinkunft über Kaperei nicht beigetreten und würden sich wenig um das europäische Geschrei über Vandalismus kümmern, wenn sie in einem künftigen Kriege nach altem Muster weiter arbeiteten. Papierene Verträge binden den Starken nicht, wenn er es vorteilhaft findet, sie zu verletzen.

In Frankreich hat schon vor einiger Zeit der ehemalige Marineminister, jetzt Berichterstatter der Marinekommission der Deputiertenkammer, Lockroy, in einer Schrift über Marinestrategie, und kürzlich wiederum bei der Begründung einer Forderung von 200 Mill. für Neubauten von Schiffen, mit anerkennenswerter Deutlichkeit die Grundsätze dargelegt, nach denen die französischen Seestreitkräfte in einem Kriege mit dem überlegenen Gegner England zu verfahren haben würden. Er empfiehlt: die französische Flotte soll einem offenen Kampfe möglichst ausweichen; ihre Kreuzer dagegen vernichten auf allen Meeren die britischen Kauffahrteischiffe, brandschatzen unbeschützte Küstenplätze der vereinigten Königreiche und zerstören staatliches und privates Eigentum nach besten Kräften. Daß diese auf England gemünzte Kriegführung des französischen Kulturstaates Deutschland gegenüber in irgend einer Hinsicht eine Milderung erfahren würde, darf vernünftigerweise nicht angenommen werden. Im Gegenteil — man hat mit der deutschen Flotte leichteres Spiel und für die Vernichtung der Handelsflotte und die Brandschatzung unserer Küsten freiere Hand.

Rußland endlich hat sich noch stets des Rufes einer rücksichtslosen Kriegführung erfreut; wir brauchen nicht daran zu zweifeln, daß es nicht an dem besten Willen fehlen würde, unseren offenen Küstenorten mit der mächtig anwachsenden russischen Flotte unliebsame Besuche abzustatten. Der befestigte Kriegshafen Libau hat uns diese Flotte neuerdings bedrohlich nähergerückt.

Der Schaden, den die Griechen durch ihre Flotte den Türken zufügen, ist in Anbetracht der unschuldigen Opfer dieser Kriegführung gewiß zu beklagen, aber er wird dennoch nicht sehr groß und vor allem für den Ausgang des Krieges ohne Bedeutung sein. Die Türkei besitzt ebensogut wie keine Handelsflotte. Unberechenbaren Umfang aber würde ein solcher Schaden für unsere, eine der bedeutendsten Handelsflotten der Welt, in einem Kriege annehmen. Denken wir uns den bei den gegebenen Stärkeverhältnissen recht wahrscheinlichen Fall, daß unsere Schlachtflotte nach verlorener Schlacht in einem Kriegshafen Schutz sucht und dort blockiert wird. Die zahlreichen Kreuzer und Torpedojäger des Gegners vertreiben unschwer unsere wenigen Schiffe dieser Gattung und zwingen sie, ebenfalls Schutz zu suchen. Was dann? Ja, dann liegt auch unsere Küste für Thaten offen, wie sie jetzt die Griechenheiden aus Epirus verkünden.

Allein wir übersehen dabei vielleicht die landläufige Meinung, daß unsere Küsten durch ihre natürliche Beschaffenheit vor Expeditionen feindlicher Kriegsfahrzeuge geschützt seien. Leider erscheint uns dieser Volksglaube — wie oftmals — als ein Aberglaube. Hinsichtlich des größten Teiles der Nordsee dürfte ihm freilich eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen sein; die flachen Küsten mit ihren ohne genauste Ortskenntnis gefährlichen Fahrrinnen bieten wenig Gelegenheit für brandschatzende Kriegsschiffe. Aber bezüglich unserer wichtigsten und größten Handelsstadt Hamburg müssen wir uns ein Fragezeichen gestatten. Die Hauptfahrrinne der Elbe wird wohl durch Minen und Batterien geschützt, aber auch dem Gegner ist bekannt, daß noch eine Zufahrt existiert, die zwar gefährlich, aber nicht unbenutzbar ist. In aller Erinnerung ist noch die Reise des kleinen englischen Schiffchens „Inflexer", dessen Zwecke beim Reichsgericht so eigentümliche Beleuchtung und dessen Insassen für einige Zeit in Glatz unfreiwilligen Aufenthalt fanden. Die französischen Herren hatten sich vor ihrer Reise nach Kiel eifrigen Studien an der Elbmündung gewidmet. Gesetzt nun, einigen kleineren, kühn geführten feindlichen Kriegsfahrzeugen gelänge es, in die Elbe einzulaufen und Hamburg zu brandschatzen, unberechenbare und unersetzliche Verluste würden damit unserem Nationalvermögen zugefügt.

Viel geringer sind die Schwierigkeiten, die sich an der schleswig-holsteinischen Küste und in der Ostsee gegnerischen Heimsuchungen offener Städte entgegenstellen. Die meisten Häfen Schleswig-Holsteins besitzen tiefes Fahrwasser; Hadersleben, Apenrade, Flensburg, Eckernförde, Neustadt, Lübeck gestatten mit Leichtigkeit ein Herangehen auf wirksamste Schußweite, ebenso sind Colberg, Cammin, Rügenwalde, Warnemünde schutzlos Angriffen preisgegeben; so sogar an der Unzugänglichkeit von Danzig darf man zweifeln. Und haben nicht die Bewohner dieser Städte und Küsten, unser Handel und seine Milliarden werte Flotte ein Anrecht auf Schutz? Sollen wir gestehen lassen, daß dieser Handel, der so wesentlich zu Deutschlands steigendem Wohlstand beigetragen hat, in fernen Meeren und sogar im heimatlichen Hafen tödliche Wunden erleidet?

Man möge sich gegen unsere Auffassung nicht auf die Ereignisse von 1870/71 berufen: die Verhältnisse liegen in jeder Richtung anders. Niemand bürgt uns für ähnliche unerhörte Erfolge unserer Heere, wie sie damals „im großen Kriege" durch ihre schnelle Aufeinanderfolge die Energie des Feindes auch auf dem Gebiete der Seekriegführung gleich zu Anfang lähmten. Nur eine starke Kriegsflotte kann unsere Küsten vor Brandschatzung bewahren, unsere Handelsschiffe in heimischen und fernen Meeren vor Vernichtung sichern.

Die Vorgänge im griechisch-türkischen Kriege — wir möchten dies nochmals eindringlich betonen — zeigen uns mit voller Klarheit, welchen Gefahren unser Vaterland trotz aller Erfolge unserer Heere, an die wir auch für die Zukunft unverbrüchlich glauben, unter den heutigen Stärkeverhältnissen unserer Flotte ausgesetzt sein würde. Möge diese Einsicht immer weitere Kreise durchdringen.

Zu dem Scheitern der Ausgleichsverhandlungen in Österreich-Ungarn

wird uns geschrieben:

Das Abgeordnetenhaus tagte gestern unter dem Eindrucke von Krisengerüchten, die in der Erfolglosigkeit der mündlichen Beratungen der beiden Quotendeputationen ihren Ursprung haben. Das Zustandekommen der Ausgleichsgesetze war bekanntlich die hauptsächlichste Voraussetzung für den Erlaß der Sprachenverordnungen durch das Ministerium Badeni, dessen Lage infolge der von den deutschen Parteien in der Sprachenfrage eingenommenen Haltung nachgerade lebensgefährlich geworden ist. Eine zwischen den Quotendeputationen unter Mitwirkung des Grafen Badeni erzielte Vereinbarung hätte die durch die Obstruktionspolitik der Deutschen stark erschütterte Stellung der österreichischen Regierung neu gefestigt, da in diesem Falle der an die Tschechen in den Sprachenerlässen auf Kosten der Deutschen ausbezahlte „Kaufpreis" durch die Erneuerung des österreichisch-ungarischen Ausgleiches wieder hereingebracht sein würde. Nach dem Scheitern des Verständigungsversuches in der Quotenfrage erscheint jedoch die von der Regierung auf die Gewinnung der Jungtschechen aufgewandte Liebesmühe als vergeblich und die den Deutschen dabei zugefügte schwere Unbill als ganz und gar ungerechtfertigt. Graf Badeni hatte dadurch, daß er die österreichische Quotendeputation zur Nachgiebigkeit in der Quotenfrage bewogen hatte, seine Regierungskunst neuerdings, aber leider wieder ergebnislos, bekundet. In der Sitzung des Subkomitees der Quotendeputationen am Montag nachmittag hatte das Herrenhausmitglied Dumba den Antrag gestellt, von der bisherigen Basis abzugehen und die Beratungen einzig und allein auf die ziffermäßige Feststellung des Quotenbeitrages zu richten, indem entweder die Österreicher oder die Ungarn angeben sollten, mit welcher Ziffer der Quote sie zufrieden wären. Österreichischerseits hatte man gehofft, daß die Mitglieder des ungarischen Subkomitees diese Art der Verhandlungen annehmen würden und man dadurch ziffermäßig einander näher kommen, und die weiteren Arbeiten der Regierungen erleichtern werde, oder es dann nur Sache der letzteren gewesen wäre, die Differenzen zwischen den beiden Quotendeputationen auszugleichen. Wider aller Erwarten haben die ungarischen Vertreter diesen Antrag als absolut undiskutierbar abgelehnt, indem sie nochmals auf die Steuererträge als einzig zulässigen Schlüssel zur Berechnung der Quoten hinwiesen. Graf Badeni und seine Kollegen werden nun mit den ungarischen Ministern in direkte Verhandlungen treten müssen, um eine beiderseitig annehmbare Quote zu vereinbaren. Nach der Lage der Dinge gilt jedoch dieser letzte Versuch als ziemlich aussichtslos, weshalb jetzt schon der Eintritt der Ministerkrisis sowohl jenseits, als auch diesseits der Leitha als unmittelbar bevorstehend angesehen wird. Dem Grafen Badeni würde das Scheitern der Beratungen in der Quotenfrage Gelegenheit eines „schönen Abganges" bieten, und sein Nachfolger würde dann die ungenießbare Suppe, die er den Deutschen durch die Sprachenverordnungen eingebrockt hatte, auszulöffeln haben. Der Reichsrat könnte in diesem Falle nach Vornahme der Wahl der noch nicht konstituierten Ausschüsse und nach Erledigung des Handelsvertrages mit Bulgarien bis zum Herbst vertagt werden, damit die neue Regierung Zeit gewänne, in Muße darüber nachzudenken, was mit den Sprachenverordnungen zu geschehen habe, um in der Sprachenfrage die Jungtschechen zu befriedigen, ohne ihnen die Deutschen auf Gnade und Ungnade auszuliefern.

Vom Kriegsschauplatze

liegen heute folgende Meldungen vor:

Konstantinopel, 4. Mai. Ghazi Osman Pascha ist vom Kriegsschauplatze zurückberufen worden, hat jedoch dringend erfucht, hinten zu dürfen. — Die Nachricht, daß die griechischen Truppen Epirus bereits geräumt hätten, ist verfrüht, dieselben halten vielmehr die Batterie in Imaret, das Blockhaus Rogis und einige andere Stellungen im Kerasovani-Gebirge besetzt.

Konstantinopel, 4. Mai. Eine Depesche des „Ikdam" aus Larissa von heute meldet: Die Division Hairi, die sich auf dem Marsche von Karditsa nach Pharsala befindet, besetzte die Dörfer Kurtesi, Kumades, Deliveli, Damli, Tschetatchi und Kapuisi. Am Ausgange des Golfes von Arta ist, wie das Blatt weiter meldet, ein griechisches Kriegsschiff gesunken; infolgedessen sind die griechischen Schiffe in dem Golf eingeschlossen.

Konstantinopel, 4. Mai. Aus amtlichen türkischen Quellen wird die Nachricht, daß die Türken mehrere christliche Dörfer im Vilajet Janina in Brand gesteckt hätten, für unrichtig erklärt, ebenso wird die Nachricht, daß der Sultan seit 2 Tagen unpäßlich sei, als falsch bezeichnet.

Frankfurt a. M., 4. Mai. Der „Frankf. Ztg." wird aus Konstantinopel gemeldet: Über die Gefechte bei Velestino liegen auch im türkischen Hauptquartier nur sehr spärliche Nachrichten vor. Die griechische Armee leistet an allen Punkten kräftigen Widerstand, der den Türken nur ein schrittweises Vorgehen gestattet. Die aus London gemeldete Einnahme Volos' hat von Edhem Pascha noch keinerlei Bestätigung gefunden. Der Generalstab im türkischen Hauptquartier ist nur für ein Vorgehen bis Domoskos, was die Zustimmung des Sultans erfahren haben soll. Der Kriegsminister befahl telegraphisch die Einberufung des dritten Aufgebots im Vorbereiche Salonichi.

Konstantinopel, 4. Mai. Die Kämpfe bei Velestino und Pilaf Tepe dauern fort. Die Türken haben neue Verstärkungen herangezogen. — Heute ist von Murabli der 24. und von Adrianopel der 10. Militärzug nach dem Kriegsschauplatze abgegangen. Von Danubien wurde ein Train mit Pferden entsendet. Von Konstantinopel gingen 35000 kg Telegraphenmaterial nach dem Kriegsschauplatz ab.

Athen, 4. Mai. Oberst Vassos ist an Stelle des Oberst Manos zum Chef der Armee in Epirus ernannt worden. Die Obersten Metaxas, Bastiadis und Kunos sind zu Anführern bei der Armee in Thessalien an Stelle des Generals Makris und der Obersten Mathopas und Antonowitz ernannt worden. Major Konstantinides wurde aus Kreta zurückberufen und zum Chef des Generalstabes des Kronprinzen ernannt.

London, 4. Mai. (Telegr. der „Köln. Ztg.") Über die Gefechte bei Velestino liegen sehr ausführliche, aber belanglose Depeschen vor. Die angeblichen Siege der Griechen beschränken sich augenfällig auf Scharmützel gegen türkische Aufklärungsvorposten. Die geringen Verluste gewähren einen Maßstab für ihre Bedeutung. Jedenfalls fühlten die Griechen, wie aus der Räumung Volos' hervorgeht, daß die Linie Velestino-Volos unhaltbar sei. Aufsehen erregt hier die Nachricht, daß in Gegenwart eines englischen und eines italienischen Kriegsschiffes sowie des griechischen Geschwaders ein französisches Kriegsschiff in Volos zweihundert Matrosen landete und die Stadt besetzte. Man nimmt an, daß es sich nicht um eine sogenannte Einmischung, sondern lediglich um den Schutz der zum großen Teil Ausländern gehörenden Warenvorräte gegen zweifelhafte griechische Freiwillige handelte, deren Treiben im geräumten Larissa bedauerlich aufgefallen ist. — Die „Times" bringen einen sehr düstern Stimmungsbericht aus Athen, der die Lage des Königshauses als höchst bedenklich darstellt. Nicht nur gegen den König, sondern gegen alle drei Prinzen werde zügellos getobt. Ein Umschlag der Stimmung wäre nur für den fast undenkbaren Fall eines wirklichen Kriegserfolges zu erhoffen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 5. Mai. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg wohnte heute morgen von 7 Uhr ab der Besichtigung des Pionier-Bataillons Nr. 12 in dem Gelände westlich der Königsbrücker Straße bei.

Dresden, 5. Mai. Der hiesige Königlich Bayerische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Freiherr von Riethammer, hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wird der Königlich Bayerische Generalkonsul, Hr. Ludwig Hesse hierselbst, die laufenden Geschäfte der Gesandtschaft führen.

Dresden, 3. Mai. Der Redakteur Edgar Steiger ist am 22. April l. Js. zur Verbüßung einer ihm vom Landgerichte Leipzig wegen Gotteslästerung zuerkannten Gefängnisstrafe in die Strafanstalt eingeliefert und hierbei in Leipzig von der Gefangenenanstalt bis zum Bayerischen Bahnhofe gefesselt transportiert worden. Diese Art der Ausführung des Transports hat in der Presse unliebsames Aufsehen erregt. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Fesselung Steigers lediglich auf ein ungeschicktes und der allgemeinen Instruktion zuwiderlaufendes Verhalten des Transporteurs zurückzuführen ist. Die Strafvollstreckungsbehörde trägt, wie die angestellten

Kunst und Wissenschaft.

Erste internationale Kunstausstellung zu Dresden.

II.

In der Absicht, die Leser zunächst mit kurzen Worten auf einige Hauptnamen und -Werke in den einzelnen Abteilungen der Ausstellung hinzuweisen, beginnen wir bei dem letzten der fünf Oberlichtsäle, die links vom Haupteingange in einer Flucht sich hinziehen. Dieser letzte ist als erster numeriert und den Italienern und Spaniern eingeräumt. Unter den Italienern, die man hier antrifft, genießt Gustavo Simoni wohl das allgemeinste Ansehen als ein Meister der Aquarellmalerei und als ein genialer Darsteller orientalischen Lebens; er hat zwei trotz ihrer Buntheit köstliche Aquarelle, ein Gemälde und interessante Studien in Öl beigesteuert. In Dresden wohlbekannt ist auch Segantini, der unter drei Bildern ein grob naturalistisches Stück „Die Kindesmörderinnen" präsentiert. Ferner begegnet man Werken des trefflichen Architekturmalers Janetti-Zilla, des ausgezeichneten Koloristen Caprile, des auf tiefere Wirkungen ausgehenden Luigi Nono („Das kranke Kind"). Durch tüchtige Leistungen sind auch Bompiani („Schutzengel"), Cl. Pugliese, der ein Gebirgsthal mit einer Kraft und Wahrheit behandelt, die italienische Künstler in Landschaften nicht immer entfalten, und Reycend vertreten. Ein durch den eigentümlichen Gegenstand auffallendes Bild ist das „Achtzig Centesimi" benannte von Morbelli. Zwischen den Spaniern, die an Zahl hinter den Italienern zurückbleiben, finden sich Maler mit klangvollem Namen, so die vier in Rom lebenden J. Gil. Benliure, Ramon Tusquets, José Villegas und Viniegra y Lasso. Ersterer hat in dem phantastischen Bilde des Charon, der die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt führt, ein Seitenstück zu seiner „Vision im Kolosseum" geschaffen, der zweite charakteristische Szenen aus dem Mönchs- und Volksleben, Viniegra sein von der vorjährigen Berliner Ausstellung her bekanntes, vorwiegend koloristisch fesselndes Gemälde „Vor dem Stierkampf" in dem von den Spaniern für solche Vorwürfe beliebten Riesenformat eingeliefert, während Villegas, der gleich letzterem, mit noch größerer Kraft, das moderne Zeitbild kultiviert und speziell dem heimatlichen Sport der Stiergefechte schon früher in dem „Tod des Matadors" seinen künstlerischen Tribut entrichtet hat, diesmal in einem Damenporträt eine neue Seite seines Könnens zeigt. Neben den Spaniern sind einige Portugiesen erschienen, für deren nach der Pariser hin gravitierende Kunst Carlos Reis mit einer Landschaft („Sonnenuntergang") von übermäßigem Format eintritt. Außerdem beherbergt dieser erste Saal mehrere Landschaften zweier nordischer Maler, des Norwegers Johann Larssen und des dänischen Impressionisten Vigo Pedersen.

Der zweite und dritte Saal gehören den Holländern und den Belgiern. Beide Nationen haben sich in umfänglicher und würdiger Weise an unserer Ausstellung beteiligt. Von Josef Israels Vater, dem Oberhaupte der modernen holländischen Malerei, und von seinem Mitarbeiter an der Neugestaltung der heimatlichen Kunstausübung, Christoffel Bisschop an bis zu den jüngeren Landschaftern Apol, de Bock, du Chattel, Klinkenberg, ist eine gute Anzahl der besten Künstler hier vertreten. Israels mit einem größeren Bilde „Abendstille", das über seine Kunstweise einigen Aufschluß zu geben vermag, der farbenfrohe Bisschop mit einem schön gelungenen Charakterstück „Stille Andacht". Selbst der alte Joh. Hendrik Weißenbruch fehlt nicht, ebenso nicht unter seinen beiden Arbeiten die typische holländische Landschaft mit Kühen. In diesem Vorwurf konkurrieren mit ihm die beiden trefflichen Landsleute de Haas und Willem Maris. Der Bruder des letzteren, Jacob Maris, hat eine nur leidlich gemalte Hafenansicht ausgestellt, Hendrik v. Mastenbroek hat ein Motiv aus dem Hafen in Rotterdam vorzüglich behandelt, Karel Klinkenberg (Schüler Bisschops) ein ganz in seiner soliden Art ausgeführtes Kanalbild, Van de Sande Bakhuysen ein Herbstbild „Unter den Bäumen" gesandt, in welchem man die Verwandschaft des Verfassers mit Fr. Courtens auf den ersten Blick gewahrt. Von Albert Neuhuys, dem gewandten Schilderer von Familienszenen, stammt ein Bild „Tagelöhners Mahlzeit" und vor allem hat man auch H. W. Mesdag, den viele als ersten holländischen Marinemaler anerkennen, nicht zu vermissen. Reich wie die noch einigermaßen an guten Überlieferungen festhaltende Kunst der Holländer ist auch die modernsten Teilströmungen zugängliche Kunst der Belgier vertreten. Vorzügliche Landschaften haben Emile Claus, dessen außerordentlich frisches Bild „Brückenkahn von Afsné" für die Königl. Galerie erworben worden ist, Franz Courtens, dessen „Ende des Herbstes" das alte Gesicht des Malers zeigt, während ein zweites „Die Ammen" manchem einen neuen Zug darin verrät — ferner Henri Ottevaere und Franz Binje, von dem auch einige feine Aquarellen da sind, ausgestellt. Albert Baertsoen ist seinen Marinen untreu geworden und hat in den bei uns vorgeführten Arbeiten auch im technischen Vortrag bei unvermindert breiter Behandlung etwas andere Wege eingeschlagen. Ein prächtig durchgebildetes Gemälde ist das „Rauchzimmer im Versorghaus der Greise" von Dierkx, ein höchst naturwahres der „Markttagmorgen im April" des als Tiermaler belobten Frans van Leemputten. Eines der stattlichsten Bilder „Weihnachtslied" von Devriendt hat zumindest glänzende Einzelzüge. Unter den drei Werken eines anderen, für uns neuen Belgiers, Eugène Laermanns, entzieht sich allenfalls nur das „Abendgebet" einen höchst unangenehmen Eindruck. Über den gegen diese Hervorbringungen Laermanns soll später ausführlich gesprochen werden, desgleichen gegen die beiden Porträts (Geige spielende Dame und junges Mädchen) des Pointillisten erster Ordnung, Th. von Rysselberghe.

Den vierten Saal halten die Amerikaner besetzt. Ihre Ausstellung weist vorzügliche Werke auf und bezeugt mit ihrem Gesamteindruck, daß die amerikanischen Künstler, so wenig sie sich bemühen, ihrer Kunstsprache eine nationale Färbung zu geben, in der Beherrschung der modernen Ausdrucksmittel auf der Höhe stehen und mit ungewöhnlichem technischen Können sehr viel Geschmack verbinden. Von den befähigsten und bekanntesten unter ihnen treffen wir vor allem einige der „Holländer" an, zunächst den jetzt noch in Holland lebenden George Hitchcock und den früher dort ansässigen Gari Melchers. Hitchcock, der zartere der beiden, hat in dem Gemälde „In der Tulpen", das an seine über ein Lilienfeld schreitende „Maria" erinnert, ein köstlich feines Werk ausgestellt; Melchers, der Derbere und Nüchterner: der Zwei, hat in dem „Schiffszimmermann" und der Lotsengruppe bedeutende Charakteristiken geliefert. Auch Mac Ewen und Henry Bisding haben in Holland ihre Studien gemacht, aber während letzterer auch jetzt noch, nach der Übersiedelung nach Paris, holländische Motive bevorzugt und namentlich in der „Tränke", einer lichtvollen Landschaft mit Kühen, eine echte Probe seines Talents giebt, scheint Mac Ewen seine Liebe zwischen holländischen Interieurs („Eine Geistergeschichte") und Motiven aus dem Pariser Sittenleben („Eine Magdalene") zu teilen. Des weiteren sind die beiden Orientmaler Fred. A. Bridgman und Lord Weeks zu nennen; jener behandelt, wie zumeist, Motive aus Algier, dieser solche aus Persien. Liebenswürdige Darstellungen von klarer Glätte bietet der Gesellschaftsmaler unter den Pariser Amerikanern, Julius L. Stewart, in den Bildern „Auf einer Jacht" und „In Gedanken", interessante Porträts der virtuose Technifer William T. Dannat. In Lichteffekten schwelgt Alexander Harrison, dessen beide Marinen und dessen Teichbild von apartem, reizvollem Eindruck sind. Zwischen den Landschaften sollen noch eine Mondscheinlandschaft mit Herde, die Charles Pearce gemalt hat, und mehrere Gemälde von Georg Innes d. Jüngeren auf, welche mit ihrem Ton gegen alle andern abstechen.

-n.

SLUB
Wir führen Wissen.